



Die Zukunft des Alpenvereins

Der zweitälteste Bergsteigerverband der Welt blickt auf eine aufregende und bewegte 150-jährige Geschichte. Im heurigen Jubiläumsjahr wird besonders genau hingeschaut. Von der Öffentlichkeit, von den Mitgliedern und von den Funktionären. Es gibt zahlreiche Jubiläumsaktionen: Von der Briefmarke bis zum eigenen Zug, vom Tag des Bergsports bis hin zur Zentralalpendurchquerung und der Wanderausstellung zur Geschichte. Der Blick in die Vergangenheit darf uns aber nicht davon abhalten, auch in die Zukunft zu schauen: Wo geht der Alpenverein hin, welche Richtung schlägt er ein? Welche Themen sind und werden immer aktueller? Womit sollte sich der Alpenverein überhaupt beschäftigen?

Genau hinschauen und miteinander über die Zukunft reden – das möchten wir auf dem Zukunftsdialog. Die Alpenvereinsjugend lädt zu Pfingsten, vom 25. bis 28. Mai 2012, zu diesem generationsübergreifenden Dialog in Altaussee/Steiermark ein. Jugendleiter und andere ehrenamtliche Funktionäre, Mitglieder bzw. allgemein Personen, die sich mit der Zukunft des Alpenvereins beschäftigen wollen, sind herzlich willkommen.

Vier Themenfelder möchte die Alpenvereinsjugend näher beleuchten: Natur und Umwelt, soziale Strukturen und Ehrenamt, Bergsport und Risiko sowie Hütten und Wege. In den jeweiligen Workshops darf laut und vor allem visionär gedacht werden: Braucht es etwa noch Alpenvereinsstütten? Oder doch lieber Hotels mit 4-Sterne-Komfort und Liftanbindung? Wo kommt der Strom her – aus unseren schönen Alpen? Man sieht, die Diskussionen und Debatten können spannend werden. Die offiziellen Gremien des Hauptvereins sind ebenfalls mit dabei und zeigen sich gespannt auf die Workshops und deren Ergebnisse.

Besonders der Dialog zwischen Alt und Jung soll an diesen vier Tagen nicht zu kurz kommen und so sorgt ein umfangreiches und abwechslungsreiches Rahmenprogramm für genügend Gelegenheiten, auch außerhalb der geplanten Workshops ins Gespräch zu kommen.

Gemeinsam soll die Zukunft des Alpenvereins gestaltet werden, der Zukunftsdialog bietet die perfekte Möglichkeit dazu! Mehr Infos und Anmeldung unter www.alpenvereinsjugend.at/zukunftsdialog

Hanna Moser
Alpenvereinsjugend



Denk mal!

Denkmäler dokumentieren historische Ereignisse, erinnern an wichtige Persönlichkeiten, revolutionäre Entwicklungen und Erfindungen oder schützen überlieferungswerte Güter. Denkmäler sind somit Zeugnisse der Menschheit und sollen Vergangenes im Bewusstsein halten. Ausschlaggebend für eine Deklaration zum Denkmal sind die Bedeutung und der Einfluss der zu gedenkenden Sache zu „Lebzeiten“ und posthum. Ihr Spektrum reicht vom Lokalkolorit bis zum länder- und gedankengutübergreifenden Kontext. Hinter der Erinnerung steht die Absicht, Identität zu stiften, gegenwärtiges Handeln zu reflektieren und zukünftiges Tun der Gesellschaft positiv zu beeinflussen. Die Debatten darüber, was erinnerungswürdig ist und wie Ehrungen vollzogen werden, sind nicht selten hitzig und stehen manchmal mehr im Vordergrund als die ursprüngliche Absicht. Institutionen halten viele Kriterien, Gesetze und Schutzmaßnahmen vor, damit zB historisch wertvolle Gebäude nicht zerstört werden, aber auch, damit nicht jeder oder alles mit Statuen, Büsten und Schildern nostalgisch verklärt wird.

Auch im Alpinismus steckt zweifellos viel Denkmalspotenzial. Man denke an all die alpinen Meilensteine, ehemalige „Heldentaten“, an die vielen klassischen Kletterrouten von alpinhistorischer Bedeutung, die von Preuß, Dülfer, von Barth und vielen anderen vollbracht worden sind. Selbstverständlich sind sie Teil einer Kletterkultur, die es – zu Recht! – zu bewahren gilt. Nicht nur museal, sondern auch in Natura. Doch brauchen wir für eine der schönsten Nebensachen der Welt eine ordnende Denkmallegislativ? Vielleicht überfordert sich die Bergsteigerfamilie mit dem Ruf nach Denkmalschutz ein wenig. Niemand kann all die für Bergsteiger bedeutenden Routen unter Denkmalschutz stellen. Es gelingt ja schon nicht, sie einfach nur sauber zu halten. Und so stellt sich die Frage, ob wir die Bewahrung bedeutender Kletterrouten nicht besser auf dem kleinen Dienstweg erledigen können als dies eine Denkmalsbürokratie in großem Stil jemals könnte. Mit der in diesem Heft vorgestellten breit abgestimmten Erstbegehungs- und Sanierungscharta für Felskletterrouten versuchen die alpinen Verbände einerseits der politischen Dimension von „Denkmalschutz für Kletterklassiker“ gerecht zu werden und andererseits praktische Handlungsempfehlungen zu geben. Das denkwürdige Antlitz von Kletterklassikern können auf dieser Basis am besten die lokalen Arbeitskreise in den Kletterregionen vor Ort bewahren.

Stefan Winter
Ressortleiter Breitenbergsport,
Sportentwicklung und Sicherheitsforschung





Mit dem GPS geht die Orientierung flöten

In einem SAC-Tourenleiterkurs steuert eine Teilnehmerin bei schönstem Wetter den falschen Berg an. Es zirkulieren Gerüchte, dass sogar Bergführer ihre Gäste auf falsche Gipfel geführt haben sollen ...

Nun meinen viele, es gebe eine elegante Abhilfe: ein GPS benötigen. Das ist schlicht falsch, sage ich!

Eine der grössten Schwierigkeiten für Bergsteiger und Skitouristinnen ist die Orientierung im Gebirge. Das schafft nur, wer Karten lesen kann. Wer an die Technik glaubt, ist aber auf dem Holzweg. Sicher, das GPS hilft, den Standort anzuzeigen und einiges mehr. Der Orientierung im Gebirge ist es aber abträglich. Denn nun werden die Karten noch weniger studiert, die GPS-Tracks können vom Internet geladen werden, das Gerät übernimmt die Kontrolle, wenn wir dem Track hinterherlaufen. Nicht zuletzt ist die Qualität dieser Tracks zum Teil von fragwürdiger Qualität. Nun mag man argumentieren. Der Track wurde live aufgezeichnet, darum sollte die Qualität auch stimmen. Es ist aber ein grosser Unterschied, ob eine Skiroute bei einer Lawinengefahrenstufe „gering“, „mässig“ oder „erheblich“ begangen oder befahren wurde. Vor allem an den Schlüsselstellen ist die Taktik eine andere, entsprechend werden unterschiedliche Spuren angelegt.

Gerade im Winter ist das A und O guter Lawinenprävention und Tourenvorbereitung die hohe Kunst des Kartenlesens. Bei allen unseren Lawinenpräventionsstrategien (grafische Reduktionsmethode, Stop or Go, SnowCard usw.) sind die wichtigsten Kriterien die Hangsteilheiten, die -expositionen und die Geländeform und -lage entlang der Route. Die erarbeiten wir uns am Vorabend, beim Kartenstudium. Das GPS kann das nicht, es leitet tumb entlang dem Track. Nur wer geplant und die Karte studiert hat, nur wer unterwegs das Gelände ständig mit der Karte vergleicht und danach am Abend die gewählte Route in die Karte überträgt (egal ob mit oder ohne GPS), lernt die Karten zu lesen und sich im Gelände zu orientieren.

Sicher, bei schlechter Sicht (Nebel, Schneetreiben usw.) benutze ich ein GPS bei den Schlüsselstellen. Als Backup gewissermassen. Das tumbe Gerät darf uns jedoch nicht verleiten, in einer heiklen Lawinensituation weiterzugehen, denn es hilft bei der Beurteilung der Lawinensituation im Gelände nicht.

Bruno Hasler
Fachleiter Ausbildung



Die Medien verzeihen keine Fehler, auch nicht am Berg

Der Zeitgeist duldet heute kaum mehr Raum für Eigenverantwortung, auch nicht für Bergsportler. Noch weniger Raum bleibt für menschliche Fehler. In der Öffentlichkeit werden Fehler nicht mehr als solche hingenommen, gerne zu einer unfairen, polemischen Berichterstattung in den Medien missbraucht. Das jüngste Beispiel dafür ist der Kommentar eines Sportjournalisten auf der Titelseite der meistgelesenen Südtiroler Tageszeitung. Kurz nach einem Lawinenunglück warf er zwei tödlich verunglückten Skibergsteigern vor, selbst schuld an ihrem Tod zu sein und zog gegen alle Skibergsteiger zu Felde, indem er sie als leichtsinnig und lebensmüde bezeichnete. Bei seiner Einschätzung hat er allerdings eine ganze Reihe von Tatsachen ignoriert. Allein in Südtirols Bergen sind an einem schönen Winterwochenende bis zu 20.000 Skitourengänger und Schneeschuhwanderer unterwegs. Unglücke geschehen dabei verhältnismässig selten. Statistisch gesehen ist bei Befolgung der elementarsten Grundregeln das Risiko, bei einer Skitour von einer Lawine erfasst zu werden, geringer als jenes, in einen Verkehrsunfall verwickelt zu werden. Hundertprozentige Sicherheit gibt es trotzdem nicht. Sicher ist jedoch, dass man unterscheiden muss, ob ein Unfall wegen grober Fahrlässigkeit oder eines Fehlers verursacht worden ist. Wir brauchen mehr gesellschaftliche Toleranz für menschliche Fehler und einen sorgsameren Umgang mit Worten wie Fahrlässigkeit und Leichtsinns. Hier sind nicht nur wir als Bergsteigergemeinde, sondern vor allem auch die Medien gefordert. Egal ob Zeitung, Radio, Fernsehen oder Internet: Jedes Massenmedium sollte sich seines gesellschaftlichen Auftrags bewusst sein und auf informierte, gut recherchierte und fachlich kompetente Berichterstattung zurückgreifen. Aber wie gesagt: Auch die Alpenvereine, wir Bergsteiger und Bergretter sind in der Verantwortung. Wir dürfen nicht den Fehler begehen, nach einem Unfall durch Besserwisseri, durch wertende Äusserungen in der Öffentlichkeit, den Medien und der Gerichtsbarkeit Handlungsbedarf zu signalisieren. Der Redakteur einer bekannten Alpinzeitschrift, Clemens Kratzer, betonte erst vor Kurzem die Wichtigkeit, Medien mit „guter Nahrung“, also kompetenten und ausführlichen Informationen, zu „füttern“, damit sie weniger leicht Gefahr laufen, billige Polemiken vom Zaun zu brechen. Ansonsten laufen wir Gefahr, dass auch in Zukunft die Berichterstattung über Berg(Unfälle) in Medienschelte endet und den Bergsteigern die Freiheit strittig gemacht wird. Eine Freiheit, die uns viel bedeutet, mit Eigenverantwortung verbunden ist, aber unweigerlich auch mit Risiken.

Thomas Mair
Referent für Hochtourengruppen

